Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 24

Artikel: Soldatenbesuch im Jura
Autor: Blum, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672712

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soldatenbesuch im Jura

Meine Mutter hatte mir ins Val de Joux eine große Zaine Kirschen geschickt. Sie kamen sehr gut an, so frisch, als wären sie soeben vom Baume gepflückt. Ich übergab den Segen meinen Gastwirtsleuten zur allgemeinen Verteilung. Die Familie war entzückt; denn Kirschen sind im früchtearmen Hochtal eine Rarität. „Schade nur", sagte Madame Lisette, „daß die Buben im Militärdienst sind, die haben Kirschen über alles gern!" Nun aber steckten diese „Buben" — sie sind übrigens beide hoch in den Dreißig! — kaum drei Stunden vom Hause entfernt an der Grenze, und ich machte der Hausfrau den Vorschlag, einen Korb voll Kirschen auf den Soldatenposten zu tragen.

Am andern Morgen brachen wir auf, mit hohen Schuhen, Stöcken und Regenmänteln versehen. Mutter Lisette trug den Proviant für das Mittagessen, ich den zugenähten Kirschenkorb.

Nach zwei Stunden waren wir auf der Hochebene. Ein bissiger „Jorat" pfiff uns um die Ohren. Es war abscheulich kalt. Trotzdem umfing uns eine recht sommerliche Welt. Die gelben Enziane blühten und standen hellflammend im Wiesengrün. Farbige Blumenpolster bedeckten die Felsen. Öfters unterbrachen dunkle Wälder das ausgespannte Weidland. Trat man dann wieder in eine Lichtung, die etwas höher lag, sah man unter sich ein windbewegtes Meer grüner Tannenwipfel, aus dessen dunkler Brandung da und dort eine blaue Rauchsäule aufstieg und in der Richtung des starken Windes zerfloß. Das waren die Feuer der Holzfäller, die ihren Mittagstee kochten. Von einer entfernten Hütte kamen sonderbare Menschenlaute. Ich erschrak über dem Heidenlärm. Aber es waren nur die Sennen, die mit eigentümlichen Schreien das Vieh in die Hütten lockten ...

Und weiter ging es. Am Wegrand saß ein schielender Mann und klopfte Steine. Mutter Lisette plauderte mit ihm im Patois — ich verstand kein einziges Wort. Nachher sagte die alte Frau: „Das ist nun der ‚Champion de la frâche', der Sieger der Würste. Er hat an einem Alpaufzug Würste gegessen in einer Länge von einem Meter und dreißig Zentimetern. Darauf sagte er gelassen: ‚Nun geh ich zum Essen!' Ja, das ist noch ein Gefräßiger! Aber es war vor der Rationierung ..."

Um halb zwölf Uhr waren wir am Posten, das heißt wir standen vor einem militärisch requirierten Sennenhaus. Der „Fruitier" (Senne) machte sich gerade an der Zisterne zu schaffen. Wir fragten ihn nach den „Buben". Darauf rief er einen Soldaten herbei, der uns erklärte: „Sie sind im Wald und fällen Holz für die Kompagnie. Ich will sie rufen gehen."

Der Hirte forderte uns auf, in die Hütte zu treten. Die große, russige Küche war voller Soldaten. Sie deckten soeben einen langen rohen Tisch, und die blechernen Bestecke klapperten in den Tellern. Über der urtümlichen offenen Feuerstelle brodelte in einem Schwebekessel Soldatensuppe. Der feldgraue Koch stocherte mit einem geschälten Stecken darin herum.

Wir waren sehr froh, daß wir bei den prasselnden Flammen Wärme fanden. Die Mutter zog ungeniert ihre zertretenen Stiefel aus und streckte die Füße mit den nassen Strümpfen gegen den Herd. Unterdessen öffnete ich den Kirschenkorb. Da ging der Ruf: „Il y a des belles cerises dans la cuisine!" wie ein Lauffeuer durch das Chalet, und alle Soldaten umringten uns mit gelüstigen Augen. „Geben Sie jedem eine Handvoll," sagte Mutter Lisette. „Es sind brave Leute, alle aus dem Tal." So verteilte ich die schwarze Pracht, und der Korb war bedenklich ausgehölt, ehe die erschienen, für die wir die Gabe eigentlich bestimmten: unsere „Buben" ...

Der Postenchef sagte zu Mutter Lisette: „Madame, Sie haben uns jetzt mit schönen Kirschen erlabt, gestatten Sie nun auch, daß wir Sie zu einem militärischen Mittagsmahl einladen!" Madame wollte sich zieren und sagte, sie habe ja selber Brot und eine Waadtländer Wurst im Sack. Allein, es nützte nichts, wir mußten mithalten. Ja, wir wurden sogar ins Allerheiligste gebeten, ins Nebenstüblein mit dem Telephon, in welchem sonst nur der Postenchef, der Telephonmann und der „Fruitier" mit seinen Gehilfen speisen. Auch hier brannte in einem kleinen Herd ein freundliches Feuerlein. Der Tisch war weniger roh als

in der großen Küche, die Wände weniger verrußt und mit buntem Schmuck verziert. Da gab es ganze Tapisserien von Ansichtskarten, unterbrochen von tanzenden Girls in schwarzen Strümpfen. Landkarten waren ausgespannt. Auch zwei Schweizerkreuze waren rotweiß an die Mauer gemalt, und dazwischen in markiger Männerfaust ein drohend erhobenes Bajonett. Aber über der scharfen Waffe stand versönlich: „Paix". Ich mußte immer neben den dummen Girls vorbei auf die Kreuze, das Bajonett und die Inschrift schauen. Mir war, als spräche mich in dieser kleinen, verlorenen Soldatenhütte weit hinten im Jura der einmütige Wille des ganzen Schweizervolkes an. Es ist der Wille eines Volkes, das mit entschiedener Hand die Waffe bereit hält zur Verteidigung, das im Herzen aber den Frieden höher hält als den Krieg.

Während ich so grübelte, wurde ein zweiter Tisch hereingebracht und nun für uns alle eine stattliche Tafel gedeckt. Auch die „Buben" sollten zur Feier des Tages mit ihren Besucherinnen essen. Der Koch brachte die Speisen herbei. Die Suppe war ein Gedicht, aber an den zähen Mangoldstielen bissen wir uns fast die Zähne aus. Die Fleischplatte hinwieder versöhnte uns. Sie sah sehr appetitlich aus; denn Mutter Lisette hatte sie noch mit den Ringen ihrer Wurst verziert. Der „Fruitier" spendierte frische Milch und Käse — doch zu einer Tasse schwarzem Nidel war er nicht zu bestechen! Die Soldaten gaben zwei Flaschen „Montagne". Er war herzlich schlecht, dick und trüb, so recht Marke Kellermeister — aber er wirkte doch, daß wir alle sehr lustig waren. Und mehr erwarteten wir schließlich nicht von ihm.

Es war ein reizender Schmaus. Die dicken Gläser klangen zusammen. Soldatenlieder stiegen. Zuletzt hielt der Postenchef noch eine wunderbare Ansprache auf die „belles cerises schaffhousoises", die von einer Grenze zur andern wandern mußten, um die Mannschaft einer weltabgelegenen Jurahütte zu beglücken. Sie würden in die Annalen der waadtländischen Grenzschutztruppen aufgenommen, diese Kirschen, sagte er. Damit war das heitere Mahl aufgehoben. Mutter Lisette schlüpfte wieder in ihre schiefen Schuhe, drückte wieder den verbeulten „Hut des Regens" aufs weiße Haupt. Ehe wir gingen, warfen wir noch einen Blick in den mächtigen Stall, in dem acht Milchkühe und neunzig Stück Jungvieh wiederkäuten. Dann traten wir ins Freie. Die großen „Buben" küßten ihre Mama artig auf die runzeligen Wangen — und heimwärts ging es durch Wind und leise rieselnden Regen.

Ruth Blum

Gedankensplitter

An unbeschränkter Freiheit gehen die Menschen nicht dutzendweise, sondern zu Tausenden zugrunde.

*

Oh, wenn man einander mehr das Wort gönnte, wie manche Bürde wäre weniger auf der Welt oder leichter!

*

Wir sind da, einander das Leben zu versüßen und zu erleichtern und nicht zu verbittern und mühselig zu machen.

*

Freundlichkeit ist ein gar holdes Wort und eine viel wichtigere Tugend als man gewöhnlich glaubt.

*

Friede und Zwiespalt liegen nicht in den Verhältnissen, sondern in den Herzen.

*

Jede Sache hat eine gute Seite, wohl dem, der sie rasch bemerkt, wenn sie ihm sich zuwendet, er ist zum Diplomat geboren.

*

Wer mit sich selbst nicht zufrieden sein kann, der kehrt gerne seine Unzufriedenheit gegen alle andern Leute, statt gegen sich selbst.